

das restliche 19. und gesamte 20. Jahrhundert, um zu zeigen, wie die theologische Wissenschaft seit dieser Zeit – von einem sich neu definierenden Lehramt – »traditionaler Freiräume« beschnitten wurde, was zum Schaden eines innertheologischen Pluralismus geschah. Beachtenswert ist der abschließende kirchenrechtliche Beitrag von Martin Rehak, der darin der Frage nachgeht, wie weit die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts reiche. Mit theologie- und rechtsgeschichtlichen Exkursen und Fragen nach dem Verhältnis von Unfehlbarkeit und Lehrkompetenz, Katholischen Wahrheiten und Glaubenswahrheiten, lehramtlichen Urteilen und deren rationaler Nachvollziehbarkeit, bietet er spannungsreiche Erkundungen, die über das Maß der Entscheidungskompetenz des Lehramts in Fragen der theologischen Lehre reflektieren.

In seiner Rede machte Döllinger einen homöopathischen Grundsatz geltend: »Gegen wissenschaftliche Fehler und Verirrungen dürfen nur gleichartige Mittel angewendet werden. Wer anders verfährt, schädigt die Theologie und die Kirche«. Um aber Theologie wissenschaftlich betreiben zu können, sei Freiheit »so unentbehrlich als dem Körper die Luft zum Athmen«. Dem interdisziplinären Ansatz des vorliegenden Bandes gelingt es überzeugend, diese Urteile Döllingers zu bestätigen: Es gereichte der Kirche und ihrer Theologie zum Schaden, dass diese Freiheit übermäßig beschnitten wurde. Zudem macht der Band deutlich, dass 1863 nicht nur Folgen für die damalige Theologengeneration hatte; mit anderen Worten: dass für den katholischen Theologen die Geschichte seiner Wissenschaft, vor allem die des 19. Jahrhunderts, nicht nur Geschichte, sondern auch Gegenwart ist.

*Markus Thurau*

ANDREAS LINSENMANN, MARKUS RAASCH (HRSG.): Die Zentrumspartei im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven. Münster: Aschendorff 2015. 515 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-13135-0. Geb. € 49,90.

Für Forschungen zur Zentrumspartei ist das 1932 abgeschlossene Werk von Karl Bachem noch immer ein Referenzwerk – eine jüngere Gesamtdarstellung fehlt trotz breiter Einzelforschungen. Der zu besprechende Band erhebt nicht den Anspruch, dieses Desiderat zu beheben, beleuchtet aber eine Vielzahl von Facetten der Parteigeschichte. Er ist das Ergebnis einer Tagung des Historischen Seminars der Universität Mainz im Oktober 2014, die auf die Belebung der kulturgeschichtlichen Erforschung des politischen Katholizismus angelegt war und zugleich eine Bilanzierung und Neuperspektivierung der älteren Forschung beabsichtigte. Das mit 18 Fachvorträgen und zwei politischen Diskussionsbeiträgen ambitionierte Projekt bietet zunächst eine Hinführung der Tagungsveranstalter (S. 7–24), die eine orientierende Schneise in die Literatur der letzten Jahrzehnte schlägt und die bleibenden Desiderata (Organisationsgeschichte in der Diaspora, Umsetzung des *cultural turn*) aufzeigt. Zahl und Umfang der Beiträge verlangen vom Rezensenten eine möglichst knappe Inhaltsangabe – schwierig, zumal da diese Aufgabe von den Herausgebern vorbildlich gelöst wurde (S. 15–23).

Mit Wilfried Loth eröffnet eine anerkannte Kapazität die erste Sektion mit einer Bilanz: »Die Zentrumspartei und ihr Milieu« (S. 27–40). Nach einer Sammlung von Kritikpunkten am Bild des uniformen katholischen Milieus gelangt Loth zu erheblichen Differenzierungsforderungen und plädiert für den Begriff der Subgesellschaft (S. 35–37). Anzumerken ist, dass es sich offensichtlich um einen aktualisierten Beitrag aus dem Jahr 2009 handelt, was auch auf die Auswertung der jüngsten Forschungsliteratur zurückwirkt – nicht unbedingt zum Schaden des Beitrags an sich, aber zur Begrenzung seiner Reich-

weite als Bilanz. Karsten Ruppert (S. 41–62) widerlegt in seinem Beitrag den aus der zeitgenössischen Polemik tradierten Vorwurf einer Instrumentalisierung der Katholikentage als »Herbstmanöver« des Zentrums. Tatsächlich seien die Laienversammlungen primär Veranstaltungen des Vereinskatholizismus geblieben. Boten sie auch der Parteipolitik ein Forum, entwickelten sie sich trotz personeller Verzahnungen nie zu eigentlichen Parteitagen (v. a. S. 59–61). In Anlehnung an den Bourdieuschen Kapitalbegriff nähern sich Tina Eberlein und Markus Raasch dem »Portfolio der ersten Zentrumsleute« (S. 63–92). Als Mitarbeiter der Eichstätter Forschungsgruppe »Adeligkeit, Katholizismus, Mythos« beschränken sie sich dabei im engeren Sinne auf die in der Gründungsphase eminent wichtigen katholischen Adligen, die einer »kulturalistisch sensiblen Sozialgeschichte« (S. 64) verpflichtet untersucht werden. Für den anschaulichen Zwischenbericht ist ein breites Quellspektrum nutzbar gemacht worden. Gelegentlich erliegt auch dieser Beitrag der kulturalistischen Bestandsaufnahmen inhärenten Gefahr der Überinterpretation oder Reproduktion von Trivialitäten (S. 70, 73), andererseits bietet er Innovatives wie den Vergleich mit den Prägungen der protestantischen Zentrumsanhänger (S. 74) oder den Nachweis der in diesem Ausmaß überraschenden industriellen Unternehmertätigkeit (S. 84).

Die zweite Sektion »Die Zentrumspartei und ihr Gestaltungsanspruch« wird von Winfried Becker mit einem Beitrag zu Georg von Hertling eingeleitet (S. 95–129). Der Biograph des späteren Reichskanzlers behandelt sozialpolitische Ansätze und Bemühungen, die von den grundlegenden Prägungen des konservativen Adligen nicht unbedingt naheliegender erscheinen. Insgesamt müsse demnach der Einfluss Hertlings und anderer Zentrumspolitikern erheblich stärker in den Blick genommen werden, als dies bei der Forschung zur deutschen Sozialpolitik im 19. Jahrhundert die Regel sei (S. 126f.). Ingo Löppenbergr prüft anhand der Haltung des Zentrums zur Kolonialpolitik, ob sich die Partei vor dem Ersten Weltkrieg am »übergeordneten politischen Konzept eines Zivilismus« (S. 132) gegenüber dem Primat des Militärischen ausrichtete (S. 131–155). Der »Zivilismus« habe sich in Reduzierungsforderungen bezüglich der einseitig militärischen materiellen und immateriellen Lasten niedergeschlagen und sei zu »einem zentralen Kern des politischen Katholizismus« geworden (S. 137f.). Dieses Paradigma habe trotz missionarischer und patriotischer Grundhaltungen auch die Einstellung zur kolonialen Weltmachtpolitik maßgeblich mitbestimmt, obgleich natürlich in der näheren Beurteilung und in den aufgetretenen Alternativen Differenzierungen erkennbar sind (S. 140f.).

In der dritten Sektion »Die Zentrumspartei und ihre »Fraktionen«« geht Michael Kitzing auf die spezielle Entwicklung des Zentrums in Baden ein, wo die Auseinandersetzung mit dem traditionell starken Nationalliberalismus und dessen kirchenpolitischer Unnachgiebigkeit eine große Herausforderung darstellte (S. 159–185). Überblicksartig geht es um das Selbstverständnis, das politische Handeln und vor allem die Strukturen der Partei seit ihrer Gründung aus der Katholischen Volkspartei 1888 bis zum faktischen Rückzug des ersten Parteiführers Theodor Wacker (1845–1921) im Jahr 1917. Einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterlässt der Beitrag von Arne Thomsen zum schlesischen Zentrum (S. 187–225). Hier werden die Strukturen, Personen und Ereignisse genannt, die letztlich zu den Differenzen innerhalb des deutsch- und polnischsprachigen Wählerreservoirs in Oberschlesien führten. Allerdings wäre – trotz offenbar intensiver Recherchen – eine klarere Auffassung des Konflikts erforderlich gewesen, die mit dem ereignisgeschichtlichen Referat in Bezug gesetzt wird. Wichtige Grundprobleme wie die Ausprägungen des Nationalismus im katholischen Bevölkerungsteil und im Klerus kommen aber nur isoliert in knappen Resümees vor (S. 207f., 222f.). Gerhard Trautmannsberger stellt die Grundzüge seiner gegenwärtig in Eichstätt entstehenden Dissertation zu Maximilian Freiherrn von

Soden-Fraunhofen (1844–1922) vor (S. 227–237). Angesichts der erfreulichen Quellen-situation dürfte hier speziell für das Verhältnis von nord- bzw. westdeutschem Zentrum und den süddeutschen Regionalparteien eine lesenswerte Arbeit entstehen.

Der Bismarck-Biograph Christoph Nonn leitet die Sektion IV »Die Zentrumspar-tei und die Anderen« gewissermaßen unter Umkehrung der Perspektive ein (S. 241–260): Ausgehend von persönlichen Zeugnissen des Reichskanzlers blickt er auf die Partei und streift dabei die einschlägigen Narrative und ihre konjunkturellen Anpassungen (S. 241–243, 254–257). Insgesamt empfiehlt sich der Beitrag allerdings eher durch die konzise Darstellung edierter Quellen als durch neue Entdeckungen. Der Beitrag von Stefan Ger-ber zum Zentrum in Thüringen verlässt gewissermaßen die »Wohlfühlzonen« der Ka-tholizismusforschung und blickt auf die Situation in der Diaspora (S. 261–290). Neben wohl nur wenigen Fachleuten geläufigen Informationen über die dortige Parteiorgani-sation und ihre Vernetzung bietet der Aufsatz Einblicke in das Bemühen des Zentrums um Repräsentanz auch in »hoffnungslosen« Wahlkreisen – durchaus ein Signum des all-gemeinen Geltungsanspruches als reichsweite »Mittelpartei« (S. 263f.). Schwieriges Ter-rain – wenn auch in abgeschwächter Form – fand das Zentrum ebenso im von Ernst Otto Bräuche bearbeiteten »konfessionellen Gefüge der Pfalz« vor (S. 291–316). Bräuche stellt die demographischen und sozioökonomischen Ursachen des unterdurchschnitt-lichen Organisationsgrades in der bayerischen Westprovinz vor, der allerdings bereits ein Erbstück der Bayerischen Patriotenpartei war (S. 294–301). Der Beitrag von Mar-kus Raasch widmet sich einer der kontroversesten Forschungsfragen zur Zentrumspar-tei (S. 317–336). Unter Fokussierung auf den »Zentrumsadel« werden dessen judenfeindliche Haltungen mit dem Antisozialismus des gleichen Personenkreises verglichen. Die in verschiedenen Archiven erhobenen Quellenzeugnisse offenbaren mitunter Neues, wenn auch in der Tendenz nicht Unerwartetes: Viele Adelige vertraten eine schärfere Haltung zur Sozialdemokratie als die Mehrheit der übrigen Fraktionsmitglieder (S. 321–328), die Einstellung zu Juden war von »adversativen Argumentationsmustern« (S. 353) geprägt, die traditionell antijudaistische Motive wie auch »Partialrassismus« abdecken. Bei juden-feindlichen Aussagen sei aber zugleich oft auch ein »ja, aber-Verhalten« (S. 335) zu be-obachten, das wie auch bezüglich der Sozialdemokratie auf die gleichzeitige Bindung an rechtsstaatliche Grundsätze verweise.

Die fünfte Sektion zum Zentrum im internationalen Kontext eröffnet Olaf Blaschke mit einem als ergebnisoffenen skizzierten »Experiment« (S. 339–366). Neben den metho-dischen Vorfragen einer transnationalen Parteiengeschichte behandelt Blaschke dabei die Frage, inwieweit das Zentrum möglicherweise tatsächlich Teil eines Systems war, das sich die zeitgenössische Polemik unter dem Begriff der »schwarzen Internationale« vorstellte. Der breite Problemaufriss zeigt mögliche Ansatzpunkte und liefert *en passant* eine qua-lifizierende Bilanz der bisherigen Forschung. Mitherausgeber Andreas Linsenmann un-tersucht mit Bischof Ketteler einen »Klassiker« der Katholizismusforschung daraufhin, inwieweit französische Einflüsse und sein persönliches Frankreichbild handlungsleitend waren (S. 367–382). In geraffter Form wird dabei deutlich, dass die nationale Provenienz von philosophischen oder politischen Konzepten durchaus ein Ordnungskriterium für Kernbegriffe in Kettelers Gegenwartsanalyse war, wobei »romanisch« oder »französisch« negativ konnotiert war.

In der sechsten Sektion »Zentrumstraditionen und Erinnerung« ist kollektives Erin-nern als Prozess der Selbstvergewisserung das Thema von Christopher Dowe (S. 385–422). Konkretisiert an Adolf Gröber (1854–1919) und Matthias Erzberger (1875–1921) zeichnet er die Entwicklung der jeweiligen Memorialkultur und die damit verbundenen Vergangenheits- und Gegenwartsdeutungen nach. Joachim Kuropka behandelt ausge-

hend von seiner langjährigen Forschung zu Kardinal von Galen (1878–1945) dessen familiären Hintergrund unter dem Stichwort einer »Zentrumsfamilie« (S. 423–435). Kern des Beitrags ist die personelle und programmatische Kontinuität des religiös grundierten Engagements von Angehörigen innerhalb der Partei über den Gesamtzeitraum ihres Bestehens hinweg. Der Beitrag von Christiane Hoth schildert die nationalsozialistische Machtdurchsetzung im katholischen Milieu der Bischofsstadt Eichstätt und dessen relative Stabilität gegenüber dieser Herausforderung (S. 437–456). Die reiche Bebilderung des Textes entspricht dem Ansatz einer Analyse performativer Akte. Die unscharfe Verwendung zentraler Begrifflichkeiten und stellenweise verwirrende redaktionelle Mängel (z. B. S. 444–446, 450f., 454f.) schmälern den Eindruck der ansonsten prinzipiell wertvollen Fallstudie. Barbara Jahn kommt in ihrem Aufsatz nochmals auf den katholischen Adel zu sprechen und untersucht dessen »Einhausung« (S. 460) in die Bundesrepublik (S. 457–482). Die Selbstdarstellung als widerständiges »Gewissen der Nation« (S. 466), die Nähe zu kirchlichen Strukturen und die Übereinstimmung mit der konservativen Grundstimmung der frühen Bonner Republik samt ihrer Aufwertung des Katholischen erleichterten diesen Integrationsprozess. Trotz der vielen erarbeiteten Details wäre der Vergleich mit dem protestantischen Adel eine wertvolle Bezugsgröße für die betonte »nicht zu unterschätzende Rolle« (S. 461) des katholischen Bekenntnisses gewesen. Störend wirken leider Anachronismen bzw. Fehlbenennungen (S. 474, 482).

Der Rezensent kann die Einschätzung der Herausgeber bestätigen, die sich bewusst waren, »mehr Bilanz als Perspektiven« (S. 23) zu bieten. Gerade angesichts der breit angelegten Beiträge fehlt allerdings das synthetisierende Nachwort, das die Einzelerträge in Perspektiven bündeln könnte. Angemerkt werden darf auch, dass sich die längere Verortung eines Herausgebers in einem Adelsprojekt offenkundig in der Beitragsauswahl bemerkbar macht. Im Hinblick auf die reale Machtverteilung in der Partei während des Kaiserreichs ist dieser Schwerpunkt zweifellos vertretbar – im Hinblick auf die weitere Entwicklung wäre eine »sozial breitere« Aufstellung (Arbeiterschaft, Bürgertum) ebenso wünschenswert gewesen wie die Frage nach den Grundlegungen in der Nachwuchsarbeit einer Partei, die bekanntlich bald mit jugendlichen Herausforderungen konkurrierte. Trotz der anregenden Beiträge bleibt die eingangs erwähnte moderne Gesamtdarstellung noch immer Desiderat. Im Hinblick auf die Nutzung als Nachschlagewerk soll aber das gerade bei einem Sammelband mit großem Aufwand verbundene Personenregister des insgesamt gelungenen Bandes lobend hervorgehoben werden.

*Jürgen Schmiesing*

ROBERT TRABA: Der politische Katholizismus im Ermland. Eine Studie zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 1871–1914 (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 21). Münster: Aschendorff 2016. VIII, 398 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-15715-2. Kart. € 24,80.

Die Geschichte des politischen Katholizismus im Kaiserreich ist breit beforscht worden, indes existieren weiterhin Blindstellen, etwa im Hinblick auf Organisation und Bedeutung der Zentrumspartei in katholischen Diasporagebieten. Auch das Verhältnis der Katholiken zur deutschen Nation war oft Gegenstand der Betrachtung, jedoch mangelt es an Tiefenschürfungen zu Fragen regionaler Identität – zumal für die Peripherie des Reiches. Die an den Grenzregionen interessierte polnische Historiografie wiederum fokussierte zumeist den Kampf der Polen wider die deutsche Germanisierungspolitik, den polnischen Angelegenheiten im deutschen Katholizismus schenkte sie keine Aufmerksamkeit.